

Thesen zur siedlungsbezogenen Sozialarbeit

Autor:

Brändle-Ströh Markus (1944), Dr. phil. I, Sozialpsychologe und Mitarbeiter im Fachbereich Sozialarbeit/Tagesschule der Schule für Soziale Arbeit, Zürich.

Gemeinwesen- oder siedlungsbezogene Sozialarbeit, ob in einem Dorf oder in einem städtischen Quartier, ist ähnlich vielgestaltig wie die Begleitumstände und Rahmenbedingungen, in deren Zusammenhang sie geleistet wird: Verluste an öffentlichem Bewusstsein, Emotionalisierung des Privat- und Intimbereichs, Glückssuche im Innern und Kleinen, Entfremdung und Apathie usw.

Im Rahmen dieses einleitenden Vorspanns zu Berichten von konkreten Erfahrungen können daher lediglich einige **Thesen** zu aktuellen Rahmenbedingungen gemeinwesenbezogener Sozialarbeit formuliert werden.

*These 1:
Von der Einfrierung der IDENTITÄT und
ihrer Reduktion auf das ICH*

Was der Herkunft nach geschichtliche Errungenschaft und kollektives Besitztum der menschlichen Gattung war, wird zunehmend zerstückelt und privatisiert und als individuelles Eigentum ausgegeben und verteidigt: **Identität**. Ursprünglich ein gesellschaftliches und soziales **Ereignis**, das alle anging und von allen ausging, scheint Identität ~~zu dem~~ zunehmend **Ding-** und **Substanz-**Charakter anzunehmen. Hierbei sind zwei gegenläufige Momente zu beachten:

– Zum einen verschieben sich die **Grenzen** zwischen INNEN und AUSSEN mehr und mehr vom Gemeinwesen bzw. vom allgemeinen Ereignis zum statischen Selbst/Ich – also von Aussen nach Innen.

Hinweise für diese Bewegung sind u. a.: Die wachsende Bedeutung des Wohnens und der Wohnung für den Einzelnen; die Beanspruchung von immer mehr privater Wohnfläche;

der Trend zur totalen Privatheit und Autarkie (oder kann man gar von Autismus sprechen?!) in der Gestalt einer anscheinend unersättlichen Nachfrage nach **eigener** Wohnung, eigenem Haus, eigener Zufahrt (Privatweg!), eigenem Swimmingpool, eigenem Fitnessraum und eigener Sauna, eigener Waschküche und eigenem Bastelraum, eigenem Überlebensbunker, eigener Grünfläche, eigener Aussicht (unverbaubar!) usw.

– Zugleich scheint es, als verlieren und verfranseln sich die Grenzen des ICH mehr und mehr im WEIT-AUSSEN und im ABSEITS.

Hinweise für diese Bewegung sind u. a.: Die **Medien** als massenhafte Möglichkeit der symbolischen und optischen (voyeuristischen?!) Teilnahme an Ereignissen im (N)irgendwo (Politik, Technik, Sport); der **Tourismus** als massenhafte Möglichkeit globaler Mobilität mit Massenverkehrsmitteln in Massenunterkünften in Gegenden, wo noch niemand war; die **Mode** als massenhafte Möglichkeit der Uniformierung der Geschlechter – und dies oft gar in einem wörtlichen Sinne (second-hand-Kleidungsstücke aus irgendwelchen Armeebeständen); der **Kapitalmarkt** als massenhafte Möglichkeit der internationalen materiellen Teilhabe und oft auch Ausbeutung.

*These 2:
Vom Gefälle der Gefühle zwischen
AUSSEN und INNEN*

Als Individuen und als Familien nähern wir uns der Funktionsweise von Zellen: So viel INNEN wie möglich – so wenig AUSSEN wie nötig.¹ Psychologisch und sozial kommt dies zum Ausdruck in einem ausgeprägten Gefälle der Gefühle zwischen Innen und Aussen, zum Beispiel (siehe Kasten auf Seite 3 oben):

*These 3:
Von der Suche nach dem GLÜCK im
INNERN*

| | |
|--|--|
| INNEN: Ich, Familie, Wohnung | AUSSEN: Nicht-Ich, Fremde, Wohnumgebung, Quartier |
| Wärme Gemütlichkeit Gefühlsleben Empathie Freizeit Eros Sinnlichkeit | Kälte Gleichgültigkeit Leistungsbeziehungen Distanz Arbeit Thanatos (Gefahr und Tod) Abstraktheit, Unfassbarkeit |

Die Zurücknahme des Gemeinwesens in die Grenzen der eigenen Haut geschah wohl weder naturwüchsig noch freiwillig. Sie lässt sich verstehen als Folge von Ausschlüssen und «Bevormundungen». Vielen wurde und wird von wenigen die **Teilnahme** an der Planung, Ausgestaltung und Entwicklung des Lebensraums erschwert oder verunmöglicht. Vielen wurde und wird von wenigen die **Teilhabe** an den Errungenschaften und Ergebnissen des gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen nur beschränkt gestattet oder ganz vorbehalten. Für die vielen setzt dies relativ enge Grenzen der Vermenschlichung oder Mensch-Werdung, Grenzen jedenfalls, die weit unterhalb der heute grundsätzlich allen möglichen Humanität und GLÜCKSFÜLLE liegen: So verwirklichen wir uns halt im und allenfalls ums Haus herum.

Ich glaube, wir müssen **umdenken** und ein **neues Planungsverständnis** und eine **neue Planungsethik** entwickeln – aus der Einsicht heraus, dass soziale Systeme sich selber gefährden und zerstören, wenn lediglich eine Minderheit an der Planung und Gestaltung räumlicher und sozialer Entwicklung beteiligt ist.

Planung ist ein **ganzheitlicher** und **gemeinschaftlicher** Vorgang, der alle angeht und von allen ausgeht. Im Rahmen dieser Auffassung haben wir auch Organisation und Tätigkeit der planenden und der sozialen Verwaltungen zu überprüfen: Wäre es nicht Aufgabe und Pflicht dieser Verwaltungen, in erster Linie dafür zu sorgen, dass **alle** Personen, Gruppen, Organisationen, Quartiere usw. mit **gleichwertigen Chancen** an der Gestaltung des Lebensraums teilnehmen und teilhaben können?

*These 4:
Vom QUARTIER in der FREMDE*

In QUARTIEREN nährten einst jene, welche in der FREMDE und fern der Heimat um Sold bzw. Lohn arbeiteten: Söldner und Soldaten. Sie wurden von Quartiermeistern und Quartiermachern ein-, aus- und umquartiert, damit sie – zur rechten Zeit und am rechten Ort – ihrem Beruf, dem Kriegshandwerk, nachgehen konnten.

Viele heutige Quartiere erinnern in fataler Weise an diese alte Bedeutung des Wortes – mit einer Ausnahme: Sie sind FREMDE und HEIMAT in einem! So versuchen Quartiermacher der heutigen Zeit, dies zumindest dem Scheine nach erträglicher zu machen: «XY, die Siedlung mit dem eigenen **Stadttor**. XY ist angelegt wie ein kleines Städtchen, wo jeder sich echt zu Hause fühlt.»²

*These 5:
Von der abstrakten GEMEINSCHAFT
DES ORTES*

Der Begriff «Gemeinschaft» weckt sowohl schöne Hoffnungen wie böse Erinnerungen. Erinnerungen etwa an PLATON³, dessen Ideal-GEMEINSCHAFT sich lediglich auf die Besitz-, Macht- und Bildungselite des alten Griechenland bezog; Erinnerungen etwa auch an das 3. Reich und dessen Ideal der völkischen und rassenreinen Gemeinschaft.⁴

Demgegenüber stehen schöne Hoffnungen und Utopien, etwa jene von ARISTOTELES im 4. Jh. v. Chr.:

So meinen die einen, wenn sie in einem Punkte, nämlich im Vermögen ungleich seien, so seien sie überhaupt ungleich, die andern, wenn sie in einem Punkt, nämlich der Freiheit gleich sind, so seien sie überhaupt gleich. Das Entscheidende aber sagen sie nicht. Denn auch wenn sie in solcher Gemeinschaft ganz nahe beisammen lebten, und sie eine Bundesgenossenschaft besässen gegen die Angriffe Dritter, so wird auch dies für den, der es genau nimmt, nicht als ein Staat gelten können, da sie ja am gemeinsamen Orte so verkehren, **als wären sie getrennt**. Offensichtlich ist also der Staat nicht bloss eine Gemeinschaft des Ortes und um einander nicht zu schädigen und um des Handels willen, sondern dies sind nur notwendige Voraussetzungen. Ziel des Staates ist das edle Leben.⁵

*These 6:
Von der Erschliessung alter ENERGIE-
QUELLEN*

Sozialarbeiter/-innen in Quartieren, Siedlungen und Gemeinwesen sind **Energiefachleute**. Sie arbeiten im Dienste der Erschliessung und Nutzbarmachung der ältesten und zugleich unerschöpflichen Energiequelle der Menschheit, nämlich deren sozialer Aktivität und Energie.

Amitai ETZIONI schreibt hierzu: Die Nutzbarmachung gesamtgesellschaftlicher Energie ist das soziologische Äquivalent für die Nutzung von Kernenergie in der Physik. In den sozialen Molekülen, den Grossgruppen, ist genug latente Energie vorhanden, um eine breite Realisierung von Werten zu erreichen. Was wir also untersuchen müssen, sind Möglichkeiten der Mobilisierung und Kanalisierung dieser latenten Energie. Anders als die Freisetzung von latenter Energie in physikalischen Molekülen erfordert die Freisetzung von sozialer Energie nicht die Zertrümmerung der Einheit, sondern ihre Transformation. Auf der einen Seite muss die soziale Einheit erhalten und sogar gestärkt werden. Auf der anderen Seite können soziale Einheiten nur in dem Mass aktiv an der Gesellschaft teilhaben, in dem sie einen Teil der Energie, den sie und ihre Mitglieder generieren, in öffentliche Energie transformieren.⁶

Probebohrungen nach sozialer Energie und jede Aktivierung und Beteiligung von Betroffenen brauchen **Zeit**, spezielles berufliches «Know-how» (Artikulations- und Organisationshilfen, Quartier- und Gemeinwesenarbeit) und damit auch minimale **finanzielle Mittel**.

Wenn kommunale und städtische Verwaltungen hierfür die Trägerschaft übernehmen, kann es zu **Erwartungs-** und zu **Interessenkollisionen** und zu **Loyalitätskonflikten** kommen. Deshalb wären vermehrt Erfahrungen zu sammeln mit **verwaltungsunabhängigen** Trägerorganisationen für siedlungsbezogene Sozialarbeit. Neben Beiträgen der öffentlichen Hand könnten sich solche Trägerorganisationen **zusätzliche** Mittel von Kirchengemeinden, Quartierorganisationen, Unternehmen und Betrieben, Stiftungen und Privatpersonen sichern (finanzielle Teilautonomie).⁷

Bei der Erschliessung und Nutzbarmachung sozialer Energie sind **dauerhafte** und institutionalisierte Formen demokratischer Teilhabe und Teilnahme in möglichst **unmittelbaren** und **ganzheitlichen** Lebenszusammenhängen der Beteiligten anzustreben. Instrumente wie etwa «Offene Planungen» erfüllen diese Anforderungen nicht! Offene Planungen sind eine zeitlich, inhaltlich und personell eingeschränkte Form der Mitsprache.

Jede Aktivierung und Beteiligung von Betroffenen und Bewohnern sollte schliesslich (privat- oder öffentlich-rechtlich) **abgesichert** und anerkannt sein, zum Beispiel durch Verträge, Verfügungen, parlamentarische Beschlüsse usw.

*These 7:
Vom NOT-WENDIGEN und von PFAD-
FINDERN*

Die vorstehenden Hinweise haben vielleicht deutlich machen können, dass siedlungs- und gemeinwesenbezogene Sozialarbeit gewissermassen **gegen den Strom** schwimmt. Sie ist denn auch entsprechend leicht angreifbar und kritisierbar. Hierbei wird oft übersehen, dass die Sozialarbeit die skizzierten psychologischen, sozialen, politischen

und kulturellen Trends ja nicht geschaffen hat, und dass sie auch in jenen Fällen, in denen sie wegen der unübersehbaren «Kosten» dieser Entwicklungen quasi aufgeboden wird, zu schwach ist, um das NOT-WENDENDE herbeizuführen: Als Reparaturtrupp dieser Art eignet Sozialarbeit sich offensichtlich nicht. Ob und inwiefern sie allenfalls PFAD-FINDER-Funktionen unterwegs zu jenem Gemeinwesen, das alle angeht und von allen ausgeht, übernehmen kann und darf, wird sich erst noch zeigen müssen.

Markus Brändle

Anmerkungen

¹ Vgl. zum biologisch-psychologischen Zusammenhang: Hoimar v. DITFURTH. *Der Geist fiel nicht vom Himmel. Die Evolution unseres Bewusstseins.* Hamburg 1976; zum gesellschaftlichen-sozialen Zusammenhang: Oskar NEGHT und Alexander KLU-

GE. *Geschichte und Eigensinn.* Frankfurt a. M. 1981 (u. a. Seiten 529 und 634).

² Werbung für die Siedlung «Chriesmatt» in Dübendorf, erstellt im Auftrag der Migros-Pensionskasse.

³ Etwa in: *Der Staat.* Hrsg. von Karl Vretska. Stuttgart 1961. 369 b.

⁴ Nachzulesen in: Adolf HITLER. *Mein Kampf.* München 1940: u. a. 433.

⁵ Hier zitiert nach: ARISTOTELES. *Politik.* Hrsg. von Olof Gigon. München 1973: 1280 a–b (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁶ Amitai ETZIONI. *Die aktive Gesellschaft. Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse.* Opladen 1975: 31.

⁷ Vgl. hierzu: Ursula RELSTAB (Hrsg.) *Stadt-Quartier. Quartier-Arbeit anhand eines Zürcher Beispiels.* Zürich 1980, sowie: Markus BRÄNDLE. *Stadtplanung mit den Betroffenen,* in: DISP Nr. 63 (Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung), Hrsg. vom Institut für ORL-Planung der ETH-Zürich, Juli 1981: 26–33.

SOZIAL ARBEIT

5

14. Jahrgang 1982
Fachblatt des Schweizerischen
Berufsverbandes dipl. Sozialarbeiter
und Erzieher

Herausgeber und Verlag:

Schweizerischer Berufsverband dipl. Sozialarbeiter
und Erzieher

Redaktion:

Ernst Santschi (verantwortlich); Mitwirkende: Re-
daktionskommission SBS

Erscheinungsweise:

deutsch – Sozialarbeit
französisch – Travail social
beide Publikationen monatlich

Administration und Inseratenannahme:

Zentralsekretariat SBS, Postfach 18,
3000 Bern 14, Telefon 031 45 54 22

Inseratenschluss:

siehe Inseratenteil

Tarif:

¼ Seite Fr. 678.–, ½ Seite Fr. 378.–, ¼ Seite Fr.
214.–, ¼ Seite Fr. 108.–. Kombinationsrabatt bei
Erscheinen des gleichen Inserates in beiden Zeit-
schriften.

Jahresabonnement:

Schweiz Fr. 54.–, Ausland Fr. 59.–, Einzelnummer
Fr. 5.40 (für Mitglieder im Verbandsbeitrag inbegrif-
fen). Zusätzliches Abonnement von «Travail So-
cial» Fr. 28.–. Postcheck 30-27608. Abbestellungen
spätestens 2 Monate vor Ablauf des Jahresabonne-
ments. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Druck:

Fischer Druck AG, 3110 Münsingen,
Telefon 031 92 22 11

Alle Rechte vorbehalten. Copyright Schweizeri-
scher Berufsverband dipl. Sozialarbeiter und Erzie-
her, Hopfenweg 21, 3007 Bern. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redak-
tion.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Einleitung / Ernst Santschi | 1 |
| Thesen zur siedlungsbezogenen Sozialarbeit / Markus Brändle | 2 |
| Schritte in Richtung einer menschlicheren Umgebung / Edi Martin | 5 |
| Quartierarbeit – verschlossene Zugänge öffnen / Gilbert Herren, Mirko Nikolic | 15 |
| Ein kleines Dorf sucht seine Zukunft / Toni Keller, Martin Mezger | 19 |
| Wohn- und Lebensqualität – Probleme und Lösungsansätze auf regionaler Ebene / Georges Köpfl | 24 |
| Die Region als Lebenswelt / Theo Maissen | 25 |
| Zentrum 3 Öpfel? – Danke für Obst! / Gaby Bregenzer | 29 |
| Häuserbesetzungen, um zu wohnen? / Johannes Ludin | 36 |
| Wer ist beim Wohnungsangebot benach- teiligt – warum? / Thomas Guggenheim | 40 |
| Rubriken | |
| Fortbildung | 44 |
| Meinungen | 45 |
| Informationen | 46 |
| Aus anderen Fachzeitschriften | 48 |
| Bücher | 52 |
| Anzeigen | 55 |
| Stellenanzeiger | 57 |